

## SERO

Ich bin 1992 in Berlin-Schöneberg geboren. Mein Vater ist Tunesier, meine Mutter Deutsche. Ich war schon immer der blonde Araber. Am Anfang war das lustig, aber irgendwann wurde die Frage nach der Identität zum Problem. Mein Vater sah immer anders aus als ich, hatte dunklere Haare und einen Bart. Natürlich war er mein Vorbild, aber es war trotzdem seltsam, weil ich mich weder als Deutscher noch als Araber gefühlt habe. Auch wenn man Klischees nicht mag, versucht man doch unbewusst, ihnen zu entsprechen.

Klischees gab es in Schöneberg genug. Da sind die Sachen passiert, über die Bushido und die anderen Jungs gerappt haben. Auch bei mir gab es eine Phase, in der ich mich einfach ausgeklinkt habe. Mit 11 Jahren habe ich angefangen zu kiffen. Zur gleichen Zeit hat mir mein Cousin gezeigt, was Graffiti ist. Ich habe sofort vier Buchstaben auf ein Blatt gemalt – die sind einfach so aus dem Stift geflossen. Erst das S, dann das E, R, O. SERO. Der Name, den ich bis heute behalten habe. Schon in der folgenden Nacht haben wir unser erstes Piece gesprüht. Wir haben erst danach gemerkt, dass es die Rückseite einer Polizeistation war.

Graffiti hat mir gefallen, weil ich damit meine Antihaltung ausdrücken konnte. Ich hatte immer Wut in mir und wollte ständig alles kaputtmachen. Mir wurde in der Schule ständig gesagt, was ich zu tun und zu lassen habe. Aber wenn ich ein leeres Blatt oder eine weiße Wand vor mir hatte, dann war ich frei. Ich konnte entscheiden, was passiert. Aber das Malen war auch identitätsgebend. Ich wusste nicht so genau wer ich eigentlich bin, dafür aber immer genau, wer Sero ist. Ich habe mir diesen Namen gegeben – und der Name mir eine Identität.

Zu der Zeit bin ich noch etwas weiter abgerutscht. Ich habe mich kaum noch zuhause blicken lassen. Ich war einfach ein Straßenköter. Die meisten meiner Freunde hatten damals »Sachen« am Laufen. Manchmal haben wir gelebt wie die Könige, manchmal hatten wir nicht mal Geld für Yum Yum-Nudeln. Ich habe mich damals in dieser ganzen Scheiße verloren. Ich bin eigentlich ein sehr sensibler Mensch und habe einfach das falsche Leben geführt. Tief im Inneren wusste ich, dass ich da nicht hingehöre und dass ich mehr vom Leben will.

Was mir geholfen hat, war Rap. Wenn ich mit meinen Jungs zusammengesessen bin, haben wir auch immer wieder gefreestyled. Irgendwann hat einer meiner Kumpels seinen ersten Text geschrieben und darin über uns gerappt. Das fand ich total geil. Während ich mir mit der Dose die Nächte um die Ohren geschlagen und meinen Arsch riskiert habe, musste er einfach nur etwas rappen und alle haben ihn gefeiert. Dann habe ich auch angefangen zu schreiben. Und habe immer weiter geschrieben. Ständig. Wenn nicht auf Papier, dann in meinem Kopf. Damals hatten wir überhaupt keine Infrastruktur, keine Beats, kein Studio – eigentlich nichts. Aber das war mir egal. Ich habe einfach immer weiter gemacht. Bis auf ein paar Tracks ist nichts dabei rumgekommen. Also haben wir weiter Scheiße gebaut. Bis zu meinem 20. Geburtstag.

Am Abend saß ich mit meinem Vater am Fenster, es hat draußen in Strömen geregnet. Wir saßen eine Weile stumm da und dann meinte er: »Ich liebe den Regen. Früher konnte ich nur gut schlafen, wenn es geregnet hat.« Ich fragte ihn: »Warum? Magst du das Prasseln des Regens so?« Daraufhin sagte mein Vater: »Nein. Ich wusste dann einfach, dass du wenigstens in irgendeiner Wohnung im Trockenen und nicht auf der Straße bist.« Da habe ich gemerkt, was ich meinen Eltern für ein Leid zugefügt habe. In dem Moment hat es

Klick gemacht. Ich hab mich entschieden, etwas zu reißen und meine Eltern stolz zu machen.

So habe ich die Kurve gekriegt. Ich habe mein Abi mit einem Einser-Schnitt gemacht, erst Psychologie studiert, danach ein Regiestudium angefangen und mich anschließend für Wirtschaftsingenieurwesen eingeschrieben. Aber irgendwie stellte sich kein Erfolg ein. Das hat mich richtig abgefickt, weil die ganzen Mühen scheinbar umsonst gewesen waren. Diese Erfahrung hat mich an vielem zweifeln lassen. Nebenbei habe ich in einem Nachtclub gearbeitet, um mich zu finanzieren. Die ganze Nacht Kisten schleppen bis die Arme zittern – das war verdammt hart. So konnte es auch nicht weiter gehen. Also dachte ich mir irgendwann einfach: Scheiß drauf!

Also hab ich das Geld, was ich hatte, investiert und ein 3-Track-Demo aufgenommen. Das ist über Umwege bei Four Music gelandet. Einer der Tracks war »HOLY«. Ich habe mir einfach gedacht: Wenn du schon keinem Klischee entsprichst, dann erschaffe eben deine eigene Welt. Mein Ziel war, so zu rappen, wie ich es will und nicht wie andere es von mir erwarten.

Ich hatte eine ganz klare Vision von meinem Sound und meinem Style. Rap war für mich immer das perfekte Ventil, um Aggressionen und Wut rauszulassen – vor allem nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit den Beats. Klar gibt es gute Produzenten, aber musikalisch hatte mir das alles noch nicht genug Wumms.

Ich finde, die meisten nehmen nur von Rap. Aber mir hat Rap so viel gegeben, dass ich etwas zurückgeben möchte. Natürlich hat sich das Genre weiterentwickelt und einen großen Schritt gemacht, aber es ist noch so viel mehr möglich – das werde ich jetzt zeigen.

Sero, Oktober 2016



Eskapaden Booking Kontakt:  
Dennis Wösten [dw@eskapaden.net](mailto:dw@eskapaden.net)  
Tel.: +49 89 288 59550